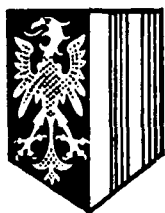


JAHRBUCH DES OBERÖSTERREICHISCHEN MUSEALVEREINES

112. Band

I. Abhandlungen



Linz 1967

Inhaltsverzeichnis

Josef Kneidinger: Ein neuer Fundplatz der Hallstattzeit im Mühlviertel	S. 9
Lothar Eckhart: Ein römischer Legionär des 4. Jahrhunderts n. Chr. aus Lentia – Linz/Donau	S. 25
Lothar Eckhart: Die Ausgrabungen des Jahres 1966 in und an der St.-Laurentius-Kirche zu Lorch – Enns	S. 33
Hans Deringer (†): Frühgeschichtliche Knochenkämme aus Oberösterreich	S. 35
Hans Deringer (†): Provinzialrömische und germanische Knochenkämme aus Lauriacum	S. 57
Ämilian Kloiber und Manfred Pertlwieser: Die Ausgrabungen 1966 auf der „Berglitzl“ in Gusen und auf dem „Hausberg“ in Auhof bei Perg, Oberösterreich	S. 75
Ämilian Kloiber und Benno Ulm: Ein „Ritter“ aus der Zeit um 1200	S. 91
Hans Commenda: Arcana	S. 93
Franz Wilflingseder: Gestalten des heimischen Aberglaubens. Aus Kriminalakten der Herrschaft Spital am Pyhrn vom 16. bis zum 18. Jahrhundert	S. 117
J. G. Haditsch: Coelestin und Flußspat aus den Opponitzer Kalken von Obermicheldorf/Oberösterreich	S. 161
Rupert Lenzenweger: Beiträge zur Desmidiaceenflora des Ibmer Moores (2. Fortsetzung)	S. 173
Erich Wilhelm Ricek: Untersuchungen über die Vegetation auf Baumstümpfen	S. 185
Friedrich Morton: Die Besiedelung des Brandbachbettes und der Mariedler-Schutthalde im Echerntale (Hallstatt)	S. 253
Friedrich Morton: Die Hirschbrunnhöhle und der Goldlochstollen	S. 269
Friedrich Morton: Das Phragmitetum der Orter Wiesen und die „Zigarrengallen“	S. 276
Besprechungen und Anzeigen	S. 281

Ein römischer Legionär des 4. Jahrhunderts n. Chr. aus Lentia-Linz/Donau

(Mit 2 Abb. auf Tafel I und II und 1 Abb. im Text)

Von Lothar Eckhart

Zu den ältesten Beständen des Oberösterreichischen Landesmuseums (Gründungsjahr 1833) zählt der Grabstein eines römischen Soldaten aus Sandstein, der 1841 in Linz gefunden und erworben wurde; er ist jetzt mit der Inv.-Nr. B 1694 im Raum E/4 des Linzer Schloßmuseums aufgestellt¹ (Abb. 1).

Die Stele ist, wie die erhaltenen Randleisten erkennen lassen, rechts und oben noch intakt, links knapp innerhalb der Randleiste abgebrochen (der Beginn der Aufwölbung ist noch kenntlich), und nur unten fehlt ein beträchtliches Stück. Die Maße betragen max. 90 cm in der Höhe, max. 93 cm in der Breite und max. 35 cm in der Tiefe, die obere Randleiste ist 6 bis 7 cm breit, die rechte 4 bis 5 cm; oben, links und rechts befindet sich an den Schmalseiten je ein grobes, unregelmäßiges Dübel(?)loch. Der Reliefgrund ist von allen Seiten gegen die Mitte zu auf max. 6 bis 7 cm eingetieft, in der Ebene der ursprünglichen Steinoberfläche liegen noch die Helmklappe, die Schildaußenseite und die Partie des rechten Brustmuskels (hier vom Halsausschnitt zur Achselhöhle ein trapezförmig erhabener, aufgerauhter Streifen, der undeutbar ist).

Der Soldat war als Ganzfigur dargestellt — demnach fehlt unten etwa ein Drittel des Steines —, pfahlartig vor dem Reliefgrund aufragend stützt er sich mit der Linken auf die Lanze, mit der Rechten auf den Schild, der Oberkörper erscheint in Dreivierteldrehung, der Kopf im Profil; als eine Art Kompromiß mit einer En face-Ansicht ist aber auch noch die linke Gesichtshälfte mit dem Auge, arg zusammengedrückt, wiedergegeben. Die weit geöffneten

¹ Lit.: L. Eckhart, Linzer Fundkatalog I (Linzer Archäologische Forschungen, Sonderheft I, Linz 1964), S. 66 f., Nr. 211, und: 1. Ergänzungsheft zum Linzer Fundkatalog I, Linz 1965, S. 10, Nr. 211; ders., Schloßmuseum Linz, Führer durch die Sammlungen, Linz 1966, S. 45. Der Stein stammt vom sogenannten „Martinsfeld“ unmittelbar westlich des Linzer Schlosses, einer altbekannten Fundstelle römischer Altertümer, aus dem Garten des seinerzeitigen Bankiers v. Plank, heute Römerstraße 17. Die mineralogische Bestimmung verdanke ich Herrn B. Stolz, die photographischen Aufnahmen bzw. Reproduktionen Herrn M. Eiersechner, beide vom Oberösterreichischen Landesmuseum.

Augen treten kugelig vor und verleihen dem Antlitz, zusammen mit dem festgeschlossenen, leicht nach abwärts gezogenem Mund etwas Abwesendes, maskenhaft Starres. Der Nasenrücken ist abgebrochen und läßt Stirne und Nase in einer senkrechten Linie erscheinen. Zerstört sind ferner der rechte Arm samt Hand und ein Stück des Lanzenschaftes, kleinere Beschädigungen finden sich überall.

Das schlichte, zweifellos in einer lokalen Werkstatt entstandene Relief wäre einer archäologischen Würdigung nicht wert, wenn nicht die volle Rüstung des Toten mit den Schutzwaffen Helm, Panzer, Schild und den Angriffswaffen Schwert und Lanze, die, wenn auch simplifiziert, so doch sichtlich dem Naturvorbild folgen, unser antiquarisches Interesse erregte.

Der schalenförmige Helm samt rechteckiger Ohren- bzw. Wangenklappe hat einen tief heruntergezogenen, aufgerollten Nackenschutz und einen gleichfalls aufgebogenen Stirnteil. Darüber folgt, der geschweiften Helmlinie parallel, auf einem kurzen Zapfen ein schmaler Bügel, der vielleicht auch zugleich den Helmbusch andeuten soll. Unter dem vorderen Helmrand kommt eine Reihe schematisierter Stirnlöckchen hervor, es ist die einzige Stelle des Reliefs, wo noch eine Innenzeichnung zu erkennen ist. Im Nacken ist unter dem Helm ein wulstförmiger Streifen sichtbar, der hier nicht unbedingt Haare anzugeben braucht (s. u. S. 27).

Die Rüstung ist ein hemdartiges, am Hals rund ausgeschnittenes Koller mit dreiviertellangen Ärmeln, es kann damit nur eine *lorica hamata*, ein Ring- oder Kettenpanzer gemeint sein.

Der flache Schild ist als Rundschild zu ergänzen, in der Gegend seines Zentrums am unteren Bruchrand haben sich möglicherweise leicht erhabene Reste eines Schildbuckels erhalten.

Das Schwert, das bis auf den Griff mit großem Knauf und ein Stückchen Scheide vom Schild verdeckt ist, wird an einem von der linken Schulter zur rechten Hüfte geschlungenen Bandelier rechts getragen.

Die Lanze mit kräftigem Schaft ist übermannslang, zwischen letzterem und dem kleinen, gedrungenen Blatt ist ein ringförmiger Wulst als Verbindungsstück eingeschoben.

Dieses Waffeninventar, zu dem noch möglicherweise *ocreae*, Beinschienen, gehörten, ist in jedem einzelnen Stück, vor allem aber in der Gesamtheit spätantik, präziser, überhaupt erst ab dem 4. Jahrhundert n. Chr. denkbar. Darüber belehren uns zunächst der Militärschriftsteller Vegetius (= Veg.)² und der Historiograph Ammianus Marcellinus (= Amm.)³ sowie Bilder der

2 Publius (Flavius) Vegetius Renatus, comes sacrarum largitionum (Reichsfinanzminister), widmet wahrscheinlich Theodosius I. (379–395) eine Schrift über das römische Heerwesen in 4 Büchern, die *Epitoma rei militaris*.

3 Sein Werk, die *Res gestae*, behandelte die römische Geschichte vom Prinzipat Nervas bis zum Tode des Valens (also von 96–378) in 31 Büchern, wovon sich jedoch nur die letzten 18, also Buch 14–31, in welchem die Epoche 353–378 geschildert wird, erhalten haben.

Notitia dignitatum (= n. d.)⁴ und des Anonymus de rebus bellicis (= Anon.)⁵.

Die Schutzwaffen. Obwohl die Helme der n. d. oc. IX, wie auch alle übrigen Waffen, nur in kleinen, rohen Zeichnungen vorliegen (Textabb. 1)⁶, finden wir an ihnen jedoch alle wesentlichen Merkmale unseres Soldatenhelmes wieder, den geschweiften Kontur, den Bügel, den Busch und die Wangen- bzw. Ohrenklappen; nur sind die Helme der n. d. höher. Unter dem Helm wurde im 4. Jahrhundert n. Chr. bisweilen eine Filz- oder Lederkappe getragen, der *cento* (Amm. XIX 8, 8), der jedoch später ganz außer Gebrauch kam: Veg. I 20, S. 23 f., berichtet, daß *f a s t* bis zur Gegenwart die Soldaten *pillei Pannonici ex pellibus*, aus dem Zusammenhang also wohl solche Schutzkappen, getragen hätten. Der „wulstförmige Streifen“ unter dem Nackenschutz des Helmes des Linzer Soldaten (s. o. S. 26) könnte also auch eine derartige Kappe andeuten.

Bis in die 2. Hälfte des 4. Jahrhunderts n. Chr. waren die alten Panzerarten beibehalten worden; unter den Insignien des *magister officiorum oc.* (Textabb. 1) sind neben Schienen- bzw. Plattenpanzern auch zwei (liegende) *loricae hamatae*, Ring- oder Kettenpanzer unseres Steines, zu identifizieren. Wenn Veg. I 20, S. 21, klagt, daß das Fußvolk bis in die Zeit des Kaisers Gratian Panzer und Helme getragen, dieser aber dann dem Wunsche der Soldaten nachgegeben und diese Schutzwaffen abgeschafft hätte, so scheint die Stelle auf einem Mißverständnis zu beruhen, hervorgerufen dadurch, daß zur Zeit des Vegetius die alten Legionen gegenüber den leichtbewaffneten Auxiliareinheiten immer mehr in den Hintergrund traten (Veg. II 17, S. 49, 17ff.). Daß es den schwergerüsteten Legionär jedoch auch weiterhin gegeben hat, bezeugt Vegetius selbst, wenn er (II 3, S. 36, 4ff.) sagt, daß der Dienst bei den Legionen u. a. wegen der schweren Waffen unbeliebter gewesen sei als bei den Auxilien (vgl. auch Veg. II 15, S. 47, 15).

4 Voller Titel: *Notitia dignitatum omnium tam civilium quam militarium*, mit dem Zusatz: *in partibus orientis*, in der ersten Hälfte, *in partibus occidentis*, in der zweiten, also ein „Verzeichnis aller Ämter, sowohl der zivilen als auch der militärischen im Osten“ wie „im Westen“ des römischen Reiches nach Einführung der diokletianischen Präfekturverfassung. Die vorliegende Redaktion (ed. Seck) ist vom Ende des 4. bis in das 1. Drittel des 5. Jahrhunderts n. Chr. entstanden. Aus der Zeit stammt auch der Bildschmuck der n. d., militärische, geographische und Amtssymbole, unter welchen letzteren die Insignien des *magister officiorum occidentis* (oc. IX), der auch über die Waffenfabriken verfügte, für uns als Vergleichsbeispiele von besonderem Interesse sind.

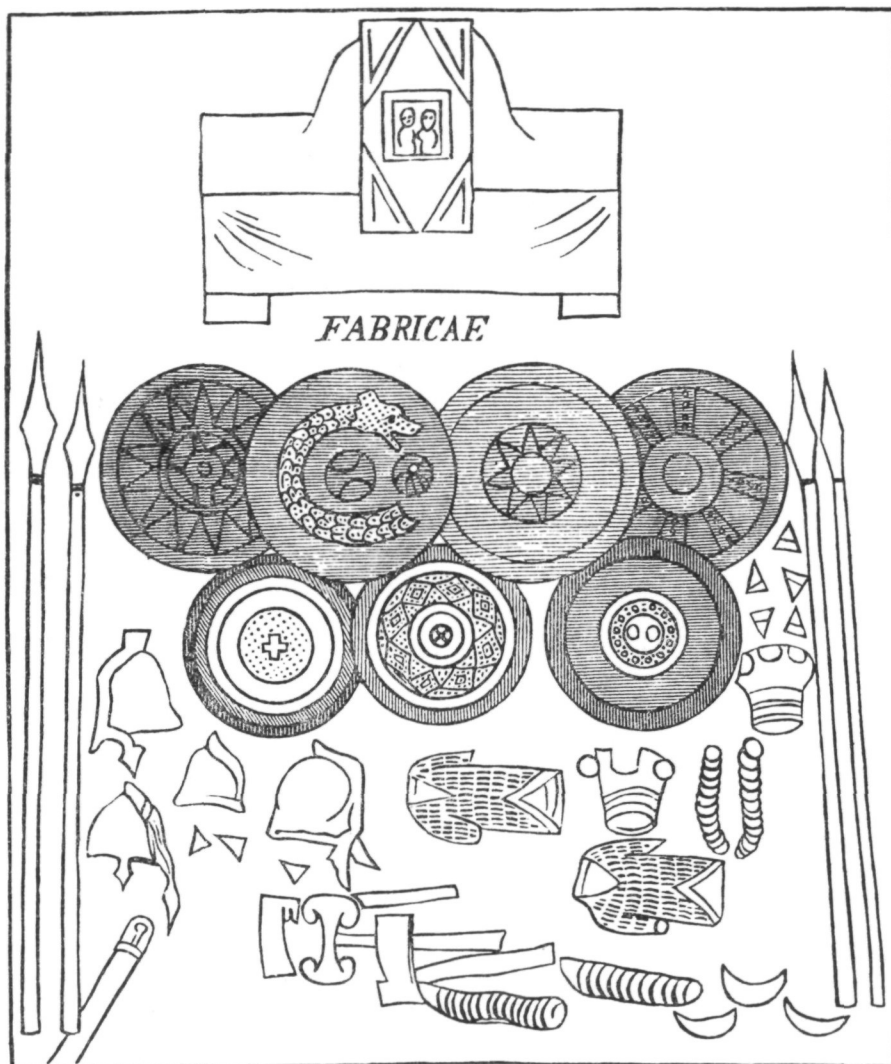
5 Dieser hat seine Schrift wahrscheinlich den Kaisern Valentinian und Valens zwischen 360 und 378 n. Chr. gewidmet. Er empfiehlt ihnen darin eine Reihe von Kriegsmitteln, u. a. auch Geschütze und Waffen zur Einführung. Der Anonymus enthält nun Bilder, deren Altertümlichkeit außer Zweifel steht und auf denen Kriegsmaschinen, ferner Fußsoldaten und Reiter in voller Rüstung dargestellt sind. Aber leider liegt er bis jetzt nur in einem Nachdruck der Baseler Ausgabe von 1552 mit so stark modernisierten Bildern vor, daß einzelne ganz unverständlich geworden sind und auch die übrigen nur mit größter Vorsicht gebraucht werden können.

6 Die jedoch, wie ein Vergleich mit den teilweise anders gearteten Waffeninsignien des *magister officiorum orientis* (n. d. or. XI) lehrt, prinzipiell glaubwürdig sind.

Ganz charakteristisch für die Spätzeit ist unser Rundschild, der alte, eckige Langschild ist jetzt gänzlich verschwunden, seine Benennung *scutum* wurde auf ersteren übertragen. Die Insignien der n. d. (oc. IX, Textabb. 1; or. XI und auch sonst) kennen nur Rundschilde, auf den Bildern des Anon. (S. 12; 17) erscheint der Schild kreisrund und auch Amm. bezeugt diese neue Gestalt des Schildes (XXI 2, 1; XX 4, 17). Er fand in flachen oder gewölbten Formen Verwendung (Amm. XXIV 6, 7; XVI 11, 9), sein Durchmesser betrug etwa einen Meter, das Material dürfte wahrscheinlich Holz gewesen sein, Schildbuckel kommen in verschiedenen Formen vor. In der n. d. sind die Rundschilde mit den verschiedenartigsten Ornamenten bunt bemalt, die Truppenteile waren an ihren Schildzeichen zu erkennen (Amm. XVI 12, 6), solche, die zusammengehörten, hatten ähnliche Schildzeichen (n. d., p. XX). Möglicherweise war auch der Schild unseres Soldaten einmal bemalt. Neben dem *scutum* gab es noch *parma* und *clipeus* genannte, kleine Rundschilde, die vom leichten Fußvolk, der Kavallerie und den Gardetruppen geführt wurden. Amm. schwankt in der Terminologie: *scutum-parma-clipeus*, wahrscheinlich deshalb, weil jetzt alle Schilde gerundete Formen hatten.

Zu den Schutzwaffen wären schließlich noch die Beinschienen zu zählen, die auch der Linzer Krieger getragen haben mag. Veg. II 16, S. 48, 20, nennt die *ocreae* als ständiges Rüstungsstück vor seiner Zeit, sie sind von Amm. XV 8, 15; XXIX 5, 39, indirekt bezeugt und anscheinend sowohl in der n. d. unter den Insignien der *magistri officiorum* oc. IX (Textabb. 1) und or. XI, als auch im Anon. (S. 14; 15; 17) dargestellt.

Die Angriffswaffen. Vom Schwert unseres Soldaten ist außer dem Griff mit großem Knauf und einem Stückchen Scheide nichts zu sehen. Es kann sich daher entweder um einen *gladius*, das kurze Stoßschwert der Legionäre, oder aber um eine *spatha*, das über 1 m lange keltisch-germanische Hiebschwert, handeln, das im 4. Jahrhundert n. Chr. als seinerzeitige Waffe der barbarischen Auxiliareinheiten zu dem durch Jahrhunderte bewährten, urrömischen *gladius* tritt, Veg. II 15, S. 47, 16 ff.: ... *gladios maiores, quos spathas vocant, et alios minores, quos semispathia* (sc. *gladios*!) *nominant*... Beide Schwertformen bestanden dann auch noch im 5. Jahrhundert n. Chr. nebeneinander, cod. Iust. IV 41, 2: ... *et spathas et gladios* ... (a. 455–57). Amm. vermeidet allerdings die Bezeichnung *spatha* und spricht immer von *gladius* und *mucro* (XX 4, 21; XXVI 9, 7; XXVII 2, 3; XXXI 13, 5; XXIV 6, 11; XXXI 7, 14). Die Frage, ob am Linzer Stein *spatha* oder *gladius* gemeint ist, ist nicht zu entscheiden. Für eine *spatha* sprechen das Langschwert, das beim Anon. (S. 17) analog an einem *balteus*, einem Wehrgehenk, allerdings an der linken Seite, getragen wird, die n. d., wo mehrfach *fabricae spathariae* genannt sind (oc. IX 29; 36; 39) und die *spatha* unter den Waffeninsignien des *magister officiorum orientis* (n. d. XI), an der ebenfalls der Griffknauf wiederkehrt. Hingegen ist ein schwerwiegendes



Textabb. 1. Waffeninsignien des *magister officiorum occidentis* (Notitia dignitatum IX)

Argument für einen *gladius* die Tragart rechts, die der durchgehend üblichen auf den Soldatengrabsteinen entspricht⁷.

Die massive, übermannslange Lanze, auf die sich unser Soldat stützt, ist kein Wurfgeschöß, sondern die zum Stoßen geeignete *hasta*, die in der Überlieferung des 4. Jahrhunderts n. Chr. mehrfach genannt wird (Amm. XIV 2, 17;

⁷ Vgl. Germ. Rom. III², Taf. I 1; III 1–4; IV 1–3, 5; V 1–3; XIII 1–3.

XXV 3, 10; XXXI 13, 5). Das *pilum*, der Wurfspeer des Legionärs, sei selten geworden, erzählt Veg. I 20, S. 23, 6 ff., daraus hatten sich zu seiner Zeit schon andere Wurfaffen entwickelt, *spiculum*, *verutum*, *bebra*, *lancea* und *plumbata* genannt. Jedenfalls bilden die n. d. oc. IX (Textabb. 1) und der Anon. (S. 17) nur Stoßlanzen, *hastae*, ab, bei letzterem ist auch der ringförmige Wulst zwischen Schaft und Blatt wie auf dem Linzer Stein vorhanden.

So kann schon im Einklang mit der literarischen und illustrativen Überlieferung kein Zweifel darüber obwalten, daß die Bewaffnung des Linzer Schwergerüsteten seinen Grabstein auf jeden Fall in das fortgeschrittene 4. Jahrhundert n. Chr. datiert, ja daß die vollzählige Wiederkehr des Waffeninventars auf den Vignetten der n. d. oc. IX (Textabb. 1: Helm, Kettenpanzer, Schild, Stoßlanze), or. XI (Schild, Langschwert mit Griffknauf) und des Anon. (S. 12; 17: Schild, Langschwert mit gegliedertem Griff, Stoßlanze), sogar einen Zeitanatz gegen oder um 400 n. Chr. rechtfertigen würde. Allerdings ist hier die Einschränkung zu machen, daß, falls der „wulstförmige Streifen“ im Nacken unseres Soldaten keine Haare, sondern die unter dem Helm getragene Schutzkappe angäbe, das zweitgenannte Datum zu spät wäre, da ja nach Veg. I 20, S. 23 f., diese *pillei* nur bis f a s t in seine Zeit getragen wurden, während sie beim etwas älteren Amm. (XIX 8, 8) noch aktuell sind (s. o. S. 26 u. 27). So erscheint alles in allem eine Datierung des Steines allgemein in die 2. Hälfte des 4. Jahrhunderts n. Chr. am richtigsten. Dem entspricht dann auch ein stilistisches Merkmal, das selbst diesem schlichten Soldatenantlitz volkstümlicher Kunstübung sein unverkennbares Gepräge verleiht: die starre Jenseitigkeit der weitgeöffnet vortretenden Augen, das hauptsächlich Charakteristikum spätantiker Spiritualisierung⁸.

Unter den archäologischen Monumenten ist mir als Parallele zum Linzer Soldatengrabstein nur ein einziges bekannt, die geschwisterlich verwandte Stele des Infanteristen Lepontius im Archäologischen Museum von Straßburg (Abb. 3; Abguß 1,1 × 0,58 m, Original bei der Belagerung von Straßburg 1870 zugrundegegangen⁹). Der Tote ist frontal wiedergegeben — die Profilansichtigkeit des Linzer Soldaten ist m. W. auf Militärgrabsteinen unikal¹⁰ —, rechts hält er die übermannslange Lanze mit großem, lanzettförmigem Blatt samt Mittelrippe, links einen erhöhten, anscheinend auf einer Stütze aufruhenden Rundschild mit Randsaum und Schildbuckel, dahinter sieht der Griff eines nach links getragenen Schwertes hervor. Vom merkwürdig geformten Helm¹¹ hängt der Busch, wohl der besseren Sichtbarkeit wegen, zur Seite herab. Die Kleidung besteht aus Tunika und Mantel

8 Für viele: O. Wulff, *Altchristliche und byzantinische Kunst I*. (Die altchristliche Kunst), S. 157.

9 J.-J. Hatt, *Strasbourg Musée Archéologique. Sculptures antiques regionales*, Paris 1964 (Inv. coll. publ. franc. 9), Nr. 202; Einleitung, Nr. X; zum Lit. Verz. noch zu ergänzen: Germ. Rom. III², Taf. IX 2; S. 34.

10 Jedoch auch hier ist ein Kompromiß mit dem En face geschlossen, s. o. S. 25.

11 J.-J. Hatt, *RAE*. IX 1958, S. 317: „... un casque à mufle de lion...“.

(*sagum*), der an der rechten Schulter von einer großen Armbrustfibel zusammengehalten wird. Rechts ist auf einer Stange mit Querholz ein Hahn zu sehen, auf der oberen Randleiste ist LEPONTIVS eingegraben¹².

Dieser Fußsoldat wurde als *aquilifer* bezeichnet¹³, sicher falsch, da es sich eben um einen Hahn und keinen Adler handelt, dann als *signifer* einer barbarischen Heeresabteilung¹⁴, und noch Hatt, der im Helm das einzige römische Element einer ansonsten barbarischen (germanischen) Bewaffnung sieht¹⁵, spricht von einem „*enseigne militaire*“ bzw. „*porte enseigne*“¹⁶. — Ich bin nicht ganz so sicher, ob wir in Lepontius einen *signifer* erblicken dürfen, denn wie hätte er bei einer Bewaffnung mit Lanze und Schild das Feldzeichen tragen sollen?¹⁷. Möglicherweise ist hier der „Vogel auf der Stange“ tatsächlich jenes Seelensymbol germanisch-völkerwanderungszeitlichen Totenbrauchtums, mit dem sich H. Vettters ausführlich auseinander gesetzt hat?¹⁸

Die Ausrüstung des Straßburger Soldaten entspricht der des Linzer bis auf die *lorica*, an deren Stelle *tunica* und *sagum* getragen werden. Die Mantelagraffe in Form einer vollentwickelten Armbrustfibel datiert zugleich den Stein aufs bestimmteste in die 2. Hälfte bzw. das Ende des 4. Jahrhunderts

12 Vielleicht ein nachträglich angebrachtes Ethnikon, abgeleitet vom keltischen Volkstamm der Lepontier in der Schweiz, vgl. F. Staehelin, Die Schweiz in römischer Zeit³, S. 34 ff. Unserem Lepontius in Ausrüstung und Ponderation ähnlich der schlecht erhaltene, schlecht abgebildete und unpublizierte Soldatengrabstein aus Brigetio, L. Barkóczy, Brigetio (= Diss. Pann. II 22), Taf. L 3; den Hinweis verdanke ich Herrn cand. phil. H. Ubl, Wien.

13 CIL. XIII 5980.

14 K. Schumacher, Mainzer Ztschr. IV 1909, S. 6; F. Koepf, Die Römer in Deutschland³, Bielefeld-Leipzig 1926 (= Monographien zur Weltgeschichte 22), S. 103, Abb. 96; S. 162.

15 RAE. IX 1958, S. 317.

16 RAE. IX 1958, S. 316; Kat. Straßburg, Einleitung, Nr. X.

17 Vgl. z. B. die *signiferi* Germ. Rom. III², Taf. IV 2; V 1–3, wo überall das *signum* an die Stelle einer Lanze tritt.

18 ÖJh. XXXVII, 1948, S. 131 ff. (Der Vogel auf der Stange – ein Kultzeichen, bes. S. 138 f.; 148); ders., Der Vogel auf der Stange – ein Kultsymbol, in: Atti del Congresso di Pavia per lo studio dell' arte dell' alto medio evo, Pavia 1950, S. 125 ff.; zum Hahn als chthonisch-apatropeischem Kultsymbol vgl. Orth, RE. VIII 2, s. v. „Huhn“, bes. Sp. 2531 ff.; Güntert, Handwörterbuch des deutschen Aberglaubens III, s. v. „Hahn“, bes. Sp. 1333 ff. Diese Deutung des Hahnes auf der Straßburger Stele würde gut zu einem spätantiken Kelt in Lepontius passen.

19 Vgl. z. B. I. Kovrig, Die Haupttypen der kaiserzeitlichen Fibeln in Pannonien (= Diss. Pann. II 4), S. 129; E. v. Patek, Verbreitung und Herkunft der römischen Fibeltypen von Pannonien (= Diss. Pann. II 19), S. 146 ff.; N. Åberg, Den historiska relationen mellan senromersk tid och nordisk folksvandrings tid, Stockholm 1956, S. 233; L. Lerat, Cat. coll. archéol. de Besançon, II. (Les fibules gallo-romaines), 1956, S. 41 f.; Ä. Kloiber, Fil. 8 (Die Gräberfelder von Lauriacum, Espelmayrfeld), Linz 1962, S. 41 (Körpergrab 27 b); S. 49 f. (Körpergrab 62 h alt); S. 85; zuletzt R. Noll, Wissensch. Arbeiten aus dem Burgenland, Heft 35 (Festschr. A. A. Barb), Eisenstadt 1966, S. 162, Anm. 40 (Der römische Kindersarkophag von Ebergassing [Niederösterreich]); Hatt (s. Anm. 16) selbst datiert die Straßburger Stele an das „Ende des 4. Jahrhunderts“.

n. Chr., da der Typus erst in dieser Zeit vorkommt¹⁹. Auch im Menschenbild spiegelt sich der gleiche Zeitgeist, dem selbst der einfache Steinmetz in Argentorate so gut wie sein Kollege in Lentia ihren Tribut zollen. Wie sein norischer Kamerad, hält Lepontius hoch aufgerichtet, starr und einsam die Wacht, und mit demselben Blick der großen, mandelförmigen Augen sieht er durch den Beschauer hindurch in unbekannte Fernen. Gerade, daß er im Gegensatz zu seinem Linzer Bruder in die Front gedreht ist, führt uns den Gegensatz seiner nunmehr allem Irdischen entrückten Außermenschlichkeit zu den gleichfalls frontal gegebenen, jedoch noch sehr lebensnahen toten Soldaten älterer Zeiten eindrucksvoll vor Augen²⁰.

Es bestätigt daher die vor allem durch das formale Indiz der Armbrustfibel präzise datierte Straßburger Stele wegen ihres materiellen und ideellen Gleichklanges mit dem Linzer Soldatengrabstein dessen auf anderem Wege erarbeitete Zeitstellung und sichert so seine Bedeutung unter den Steinskulpturen der Austria Romana. Abgesehen davon, daß er uns singulär einen voll gerüsteten römischen Soldaten im Ganzrelief vorstellt, wird mit ihm erstmals eine Bildhauerarbeit der 2. Hälfte des 4. Jahrhunderts n. Chr. bekannt gemacht²¹.

Eine weitere und letzte Bedeutung des Linzer Steines liegt darin, daß sein für uns wenn auch namenlos gebliebener Krieger so doch als Angehöriger eines bestimmten Truppenkörpers zu identifizieren ist. In der n. d. (vgl. Anm. 4) wird oc. XXXIV 32 und 38 Lentia-Linz/Donau für die Zeit der Grabstele als Garnison von *equites sagittarii* und einer Abteilung der *legio II Italica (praefectus legionis secundae Italicae partis inferioris)* angeführt. Da nun kein berittener Bogenschütze dargestellt ist, haben wir also das Bildnis eines schwer gerüsteten Fußsoldaten der spätantiken *legio II Italica* vor uns, die um 200 n. Chr. ihr Standlager Lauriacum-Lorch/Enns erbaute und im 4./5. Jahrhundert n. Chr. daneben noch mit Abteilungen in Lentia-Linz/Donau und Ioviacum-Schlögen (?) disloziert war. So hat also ein spätantiker Legionär am westnorischen Donaulimes in Feldadjustierung ausgesehen, die beim Infanteristen Lepontius aus dem obergermanischen Argentorate-Straßburg bis auf den fehlenden Panzer genau wiederkehrt²². Ich möchte daher auch in ihm nicht den Angehörigen einer spezifisch „barbarischen Heeresabteilung“ (vgl. Anm. 14), sondern einen Legionssoldaten, und zwar der *legio VIII Augusta*, der Straßburger Stammtruppe, sehen, die durchaus noch in der Spätzeit am Ort gestanden haben kann²³. Seine „barbarische Bewaffnung“ (vgl. Anm. 15) ginge dann auf das

20 Vgl. z. B. den Grabstein des Legionärs C. Val. Crispus, Germ. Rom. III², Taf. III 1.

21 Z. B. um ein halbes Jahrhundert jünger als der Gute Hirte auf dem Herodiana-Sarkophag im Klagenfurter Landesmuseum, R. Noll, Frühes Christentum in Österreich, Wien 1954, Abb. 1.

22 Jedoch wird auch er nicht gut mit Tunika und Mantel, wahrscheinlich der „leichten“ Uniform des Kasernendienstes, in den Kampf gezogen sein.

23 Vgl. E. Ritterling, RE. XII 2, Sp. 1653; 1661.



Abb. 1. Soldatengrabstein des späten 4. Jahrhunderts n. Chr. aus Linz/Donau
(zu S. 25 ff.)



Abb. 2. Grabstein des Soldaten Lepontius aus Straßburg

Konto einer zunehmenden Barbarisierung der spätantiken Legionen, deren zumindest im Reichswesten einheitlichen Habitus der Linzer Legionär bestätigt.

Außerdem noch benützte Literatur:

- A. Müller, *Philologus* LXIV (N. F. XVIII) 1905, S. 602 ff. (Militaria aus Ammianus Marcellinus IV. Waffen).
 R. Grosse, Bewaffnung und Artillerie des spätrömischen Heeres (4.–7. Jahrhundert), in: AA. 1917, Sp. 40 ff. (Vortrag in der Sitzung der Archäologischen Gesellschaft zu Berlin vom 1. Mai 1917).
 Ders., Römische Militärgeschichte von Gallienus bis zum Beginn der byzantinischen Themenverfassung, Berlin 1920, S. 321 ff. (F. Bewaffnung und Artillerie).
 W. Klindert, Die diokletianisch-konstantinische Heeresreform (unpubl. Diss. Wien 1949), S. 72 ff.
 R E., passim.

Die Ausgrabungen des Jahres 1966 in und an der St.-Laurentius-Kirche zu Lorch-Enns

Von Lothar Eckhart

Die Arbeiten wurden mit 3 Arbeitern vom 13. April bis 7. Oktober durchgeführt. Neben weiteren zeichnerischen Aufnahmearbeiten durch den Berichterstatter wurde als letzte Grabung in der Kirche der über dem frühmittelalterlichen Friedhof befindliche Standplatz des inzwischen abgetragenen gotischen Hochaltars mitsamt der Fläche dahinter bis zur Chor-Ostwand ausgehoben. (Ref., JbÖÖMV. 111, 1966, S. 296.) Die Profile des 2 m tiefen Grabens waren dieselben, wie in den beiden nördlich und südlich des Altares gezogenen Gräben des Jahres 1960, im Gegensatz zu letzteren wurden jedoch nur gestörte Bestattungen mit einigen Funden angetroffen.

Im Berichtsjahr konnten dank des Entgegenkommens des Stadtpfarrers und Kirchenrektors, Dechanten Dr. E. Marckhoggott, die schon für 1965 geplanten Fundamentgrabungen entlang der ganzen Außenfront der Kirchen-Nordmauer durchgeführt werden (Ref., JbÖÖMV. 110, 1965, S. 231; Grabungen bereits 1964 an der Außenseite der Scherffenbergkapelle, wo die Nordostecke des Umgangstempels aufgedeckt wurde, Ref. a. a. O., S. 228; 230). Die nördliche Umgangsmauer des Tempels war unter dem gotischen Fundament stellenweise zu erkennen und des weiteren die Feststellung zu machen, daß seine Nordfront architektonisch reicher gegliedert gewesen sein muß als die südliche und daher als Haupt- oder Schauseite anzusprechen sein wird.